

und den post-literarischen Kulturen der Jungen Welt“ (Hollenweger) zu schlagen.

Den wichtigsten Beitrag aber leistet Professor Unrat, indem er dem Lesen hilft, theologische Erkenntnisse in die Problemstellungen des eigenen Alltags hineinzuziehen.

Jörg Schnellbach

Evangelische Mission, Jahrbuch 1976. Im Auftrag des Verbandes evangelischer Missionskonferenzen hrsg. von Walther Ruf. Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe, Hamburg 1976. 232 Seiten. Kart. DM 4,80.

Es gehört zu den Vorzügen dieses bewährten Jahrbuchs, daß Fakten, Statistiken und Anschriftenmaterial durch Grundsatzartikel, Berichte und Dokumente auf die aktuelle Situation in Ökumene und Mission bezogen sind und dadurch Hintergrund und Leben erhalten. So stellt Klaus Viehweger die Ergebnisse der Vollversammlung von Nairobi (mit dem angehängten Bericht der Sektion I) klar und übersichtlich in den größeren Zusammenhang früherer Weltkonferenzen. „Zum notwendigen Hören auf Lausanne – auch nach Nairobi“ leitet Gerhard Jasper in einer sorgfältigen Textanalyse an. Ernst Dammann geht auf „Die Suche nach Identität in Tanzania“ ein. Gerhard Fritz erörtert das Verhältnis von „Kirche und Staat in Südkorea“ (ein Thema, das bei uns viel zu lange unbeachtet blieb!), und Friedrich Steinbauer gibt einen Länderbericht „Papua-Neuguinea“. Nicht unerwähnt sollten auch die Buchbesprechungen mit ihrer gezielten Orientierung über neue Publikationen bleiben. So ist dieses Jahrbuch in jeder Hinsicht ein vielfältiges und verlässliches Spiegelbild evangelischer Mission in unserer Zeit.

Kg.

JÜDISCH-CHRISTLICHER DIALOG

Hans Küng / Pinchas Lapide, Jesus im Widerstreit. Ein jüdisch-christlicher Dialog. Calwer-Verlag, Stuttgart / Kösel-Verlag, München 1976. 52 Seiten. Paperback DM 6,80.

Die schriftliche Fassung des Rundfunkdialogs, der am 25. 8. 1975 geführt und nur sprachlich überarbeitet wurde, läßt deutlich das große Verdienst des Gesprächsleiters Walter Strolz erkennen, der durch sichere Fragen am Beginn und zunehmende Zurückhaltung während der Entwicklung des Dialogs zu dessen Konzentration und Präzision erheblich beitrug. Das Gespräch bewegt sich zielstrebig auf die Frage nach Jesu Haltung zum mosaischen Gesetz und nach dem Grund seiner Kreuzigung zu. Während Lapide Jesus als torahtreuen Juden vorzustellen sucht (S. 26: „Ich habe den Verdacht, daß Jesus torahtreuer war als ich, ein orthodoxer Jude, es bin“ – ein Satz, der auch den Stil des weniger wissenschaftlich argumentierenden jüdischen Gesprächspartners charakterisiert), spürt Küng differenzierter, näher am historischen Material den Konflikten Jesu mit seinen zeitgenössischen Kritikern und Gegnern nach. Lapide sieht Jesus in seiner Stellung zum Judentum seiner Zeit „in einer Kontrastharmonie“ (S. 23), einer „ur-jüdischen“ Position (S. 24: „Ich kenne keine Leuchte des Judentums von Mose an, die nicht lebhaft Widerstand innerhalb des Judentums hervorgerufen hat“); er sucht auch die jüdische Beteiligung an der Hinrichtung Jesu zu minimalisieren (S. 40: „daß einige von den Tempelherren an seiner Verurteilung mitgewirkt haben“), Küng zeigt großes Verständnis für die jüdische Korrektur christlicher Positionen, erliegt aber nie der Gefahr voreiliger Harmonisierung. Er kritisiert mit Recht den von Lapide (S. 43) statuierten Unterschied zwischen der Wer-Religion des Christentums und der Was-Religion des Juden-